

Nehemia (4)

Die Arbeiten des Volkes Gottes an der Stadtmauer Jerusalems gingen gut voran. Eine hochmotivierte Schar Bauwilliger war Tag für Tag zur Stelle – und die Mauer wuchs sichtbar. Sichtbar allerdings auch für die, die zwar im Umfeld Jerusalems wohnten, aber nicht zum Volk Gottes gehörten und deshalb wenig oder besser gesagt gar kein Interesse am Fortgang der Arbeiten hatten – denen sie vielmehr ein Dorn im Auge waren. Und die wussten, dass Sanballat, ihr Statthalter, ebenso dachte wie sie. Deshalb sandten sie zu ihm und berichteten ihm über das, was sich in Jerusalem seit einiger Zeit tat. Und Sanballat hörte interessiert zu, wobei sich sein Gesicht zunehmend verfärbte. Man sah ihm an, dass ihn die Informationen aufbrachten.

Schon der erste Kontakt mit diesem Nehemia hatte ihn geärgert – und diesen Ärger hatte er sich auch anmerken lassen (Neh 2,9f.). Aber er hatte damals schon das Empfinden gehabt, dass sich dieser Nehemia nicht so leicht einschüchtern lassen würde. Das war nun schon eine ganze Weile her, aber Sanballat erinnerte sich genau. Gemeinsam mit seinen Kumpanen hatte er später noch einmal versucht, die Juden durch Spott von ihrem Vorhaben abzubringen (2,19f.). Aber offenbar hatte sie das ebenso wenig beeindruckt wie die Drohung, der Wiederaufbau der Stadtmauer könnte als Beleg für eine Empörung gegen den persischen König aufgefasst werden. Vollends aufgebracht hatte ihn damals die freche Antwort dieses Nehemia, dass Sanballat und seine Freunde „weder Teil noch Recht noch Gedächtnis in Jerusalem“ hätten. Kommt doch da ein Höfling des persischen Königs daher und stellt die ganze Ordnung auf den Kopf! Als hätte Judäa und Jerusalem nicht immer schon zu seinem Herrschaftsgebiet

gehört. Und – so wahr er Sanballat hieß – so sollte es auch bleiben!

Sanballat plant

Sanballat ging planvoll vor. Dass ein offener Kampf gegen Nehemia zu ernstem und für ihn schädlichen Verwicklungen mit dem persischen König führen würde, war ihm klar. Er musste subtiler vorgehen, um sein Ziel zu erreichen. Nicht konkrete, sondern psychologische Kriegführung war hier angesagt. Und die sah zunächst Verachtung und Spott derjenigen vor, die im Schweiß ihres Angesichts die mühevollen Aufbauarbeiten besorgten.

Dazu berief er zunächst eine Versammlung seiner Landsleute ein, um ihnen gegenüber das Vorhaben der Juden lächerlich zu machen, und dann sorgte er dafür, dass den Juden dieser beißende Spott bekannt wurde.

Möglicherweise hätte in der Vergangenheit eine derartige Kampagne zum Ziel geführt, und es gab für Sanballat keinen Grund, an ihrer Wirksamkeit zu zweifeln. Im Gegenteil. Dadurch, dass den Juden mit-

geteilt wurde, dass sie nicht nur im nördlich gelegenen Samaria verhöhnt wurden, sondern vielmehr auch von den im Osten lebenden Ammonitern, war sicher davon auszugehen, dass der Mut der Bauenden sinken und ihr Eifer erlahmen würde. Jedenfalls hatte man bewusst in Richtung Jerusalem lanciert, dass Tobija, der Ammoniter, ins gleiche Horn gestoßen und dem anti-jüdischen Spott durch eigene Beiträge sogar noch eins draufgesetzt hatte (4,1–5*).

Auf welche Weise man den Juden dieses Gebräu aus Verleumdung und Spott hatte zukommen lassen, ist nicht mitgeteilt. Wohl aber, dass sie es erfuhr – und wie sie darauf reagierten.

Die Juden reagieren

Sie reagierten anders als erwartet. So wie etwa 250 Jahre zuvor König Hiskia den Spott des assyrischen Königs vor Gott gebracht und Weisung und Hilfe erfahren hatte (2Kö 19), so legte auch Nehemia diese verbalen Attacken seinem Gott vor, der ihn zu diesem Werk berufen hatte. Es war letztlich nicht seine, sondern Gottes Sache, die auf dem Spiel stand, und es war nicht seine, sondern Gottes Ehre, die hier verletzt wurde. Dass er dabei – für neutestamentliche Gläubige befremdlich – nach Rache und Vergeltung verlangte, muss eben unter der Sichtweise alttestamentlicher Erfahrungen und Perspektiven gesehen und darf keinesfalls nach christlichen Maßstäben beurteilt werden. Das Ergebnis jedenfalls war vergleichbar mit demjenigen, das auch Hiskia erfahren hatte: Nicht die beabsichtigte Destabilisierung der Bautätigkeit, nicht Verweigerung oder gar Meuterei der Bauenden waren die Folgen. Nehemia drückt es kurz und bündig,

aber treffend und deutlich aus: „*wir bauten weiter an der Mauer ... und das Volk hatte Mut zur Arbeit*“ (4,6). Die Bemühungen Sanballats und seines Genossen waren durch Gottes Hilfe ins Gegenteil verkehrt worden. Die Arbeiten an der Mauer konnten wie gewohnt fortgesetzt werden. Und schon bald war die halbe Höhe der Mauer fertiggestellt.

Das wiederum erfuhren selbstverständlich auch Sanballat und seine Genossen.

Sanballat entwickelt sich

Der Verfasser des Nehemia-Berichts formuliert präzise: Dreimal hat er bisher über die Reaktionen des Statthalters auf das Vorhaben Nehemias berichtet, und jedes Mal pointiert er anders. Beim ersten Zusammentreffen mit Nehemia hatte es Sanballat „*gar sehr verdrossen, das ein Mensch gekommen war, um das Wohl der Kinder Israel zu suchen*“ (2,10). Beim nächsten Mal versprühten sie Hohn und Spott auf die Bauenden und versuchten, sie durch Unterstellungen zu demoralisieren (2,19). Als Sanballat zum dritten Mal mit Nehemia in Beziehung kam, blieb es nicht beim Verdross, er wurde vielmehr „*zornig und ärgerte sich sehr*“ (4,1ff.). Und nun, als er erfuhr, dass sein Spott und seine Drohungen letztlich nichts bewirkt hatten, dass vielmehr die Risse der Mauer sich zu schließen begannen, da wurden er und seine Kumpane gar „*sehr zornig*“ (4,7).

Zu beachten ist dabei, dass sich die Phalanx der Feinde offensichtlich erweitert hatte: Nicht nur Sanballat, Tobija und Geschem, die schon vorher gemeinsam als Gegner aufgetreten waren, waren wieder dabei, auch die Ammoniter und die Asdoditer hatten sich zwischenzeitlich in die Gegner-

* Die Versangaben erfolgen nach der un-revidierten Elberfelder Bibel. Andere Übersetzungen legen eine andere Verzählung zugrunde.

schaft der Juden eingereicht und teilen deren Zorn. Und dieser Zorn brach sich Bahn in konkreter Tat: Sanballat und seine Freunde „*verschworen sich alle miteinander ..., um wider Jerusalem zu streiten und Schaden darin anzurichten*“ (4,8).

Wachen und Beten

Die Reaktion der Bauenden ist vorbildlich. Als sie von dem feindlichen Vorhaben erfuhren, „*beteten wir zu unserem Gott und stellten aus Furcht vor ihnen Tag und Nacht Wachen auf*“ (4,9) – womit sie konkret veranschaulichen, was unser Herr ca. 450 Jahre später seinen Nachfolgern empfehlen wird: „*Wachet und betet*“ (Mt 26,41). Ohne den Herrn können wir nichts tun, aber wir sollten nicht von ihm erwarten, was unsere Aufgabe ist. Damals haben sie nicht nur still gebetet und gehofft, der Feind möge sie nicht belästigen. Andererseits haben sie sich auch nicht im blinden Selbstvertrauen auf ihren Mut und ihre Waffen verlassen. Beides war ihnen wichtig: Sie wussten um die Macht und Hilfe ihres Gottes und sie wussten um ihre eigene Verantwortung.

Denn Nehemia und seinen Leuten waren die feindlichen Überlegungen nicht verborgen geblieben. Erneut hatten sie Gott ihr Problem vorgelegt – aber nicht nur das: Sie hatten auch ihren Verstand gebraucht und überlegt, was in dieser Situation wohl sinnvoll zu tun sei. Und sie waren zu dem Schluss gekommen, dass es ratsam war, wegen der geplanten Übergriffe Wachen aufzustellen, und zwar nicht nur tagsüber, sondern auch nachts.

Dass dies an der Substanz der Bauenden zehrte, liegt auf der Hand. Jedenfalls sah sich Nehemia plötzlich nicht mehr nur von Feinden attackiert, auch innerhalb der bauenden Juden regte sich erster Widerstand: Ermüdungserscheinungen wurden sichtbar und im Hinblick auf die noch zu leistenden Arbeiten auch eine gewisse Resignation (4,10).

Unterstützung für Sanballat

Dass die Feinde ihr Vorhaben im Geheimen planen und auch ausführen wollten, war Teil ihrer Strategie. Ob dazu auch die Einbeziehung jüdischer Mitbürger gehörte, die in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft wohnten und



daher hervorragend als Übermittler von Botschaften an die Bauenden geeignet schienen, bleibt unklar. Erstaunlich jedenfalls ist, dass sich Juden fanden, die, bewusst oder unbewusst, durch ihr Handeln mit den Feinden paktierten. Wieder und wieder tauchten sie auf und rieten zur Aufgabe: „Kehrt zu uns zurück!“ (4,12)

Vielleicht waren sie dem Vorhaben gegenüber skeptisch eingestellt, möglicherweise sogar abweisend.

Vielleicht hatten sie sich mittlerweile mit der Lage in Judäa ganz gut arrangiert und fühlten sich nun durch die Bautätigkeit in ihrer Ruhe und Behaglichkeit gestört.

Vielleicht wollten sie die Bauenden wirklich warnen und realisierten gar nicht, dass es ihnen besser angestanden hätte, sich in deren Reihen einzufügen.

Vielleicht waren sie wirklich um ihre Brüder in Jerusalem besorgt und wünschten, dass sie vor dem feindlichen Angriff bewahrt blieben.

Vielleicht fürchteten sie auch den Übergriff auf den eigenen Ort, der wegen der am Bau arbeitenden Männer nun schutzlos schien.

Es ist wohl nicht eindeutig zu klären, was ihre Motivation nun wirklich war – möglicherweise war es sogar eine Kombination aus mehreren Motiven. Zehnmal jedenfalls wurde auf diesem Wege versucht, Einfluss zu nehmen und die Bauarbeiten zu behindern – letztlich zwar ohne Erfolg. Aber Nehemia war Realist genug, um zu erkennen, dass das gesamte Vorhaben auf dem Spiel stand, wenn die Bauenden sich infizieren ließen.

Gegenmaßnahmen

Er wusste um die Brisanz der ihm zuge tragenen Stimmung. Und dass diese zeitgleich einherging mit den feind-

lichen Versuchen, über die eigenen Landsleute die Arbeiten zu hintertreiben, machte die Sache nicht einfacher. Aber Nehemia war ein Mann der Tat. Fest entschlossen, seine Idee nicht aufs Spiel zu setzen, sondern geradlinig weiter zu verfolgen, organisierte er zunächst eine Schutztruppe für die Bauenden. Und diese war nicht eine eigenständig rekrutierte Sondertruppe, sie umfasste vielmehr das gesamte Volk, keine Familie blieb unberücksichtigt, alle wurden einbezogen, mit ihren Schwertern, ihren Lanzen oder ihrem Bogen.

Und noch etwas tat Nehemia: Er ermunterte das Volk, indem er auf den Herrn und dessen Hilfe in der Vergangenheit verwies. Und indem er an ihre Ehre appellierte, sich für die Sache des eigenen Volkes, ja, der eigenen Familie einzusetzen: „streitet für eure Brüder, eure Söhne und eure Töchter, eure Frauen und eure Häuser“ (4,14).

Nehemia arbeitete im Werk des Herrn. Es war nicht seine Idee gewesen und auch nicht sein Projekt. Aber er hatte sich einbeziehen und sich in den Dienst stellen lassen. Dabei war er planmäßig und mit Verstand vorgegangen. Und immer in Abhängigkeit von seinem Gott. Denn er wusste, was Salomo ein halbes Jahrtausend zuvor erkannt und veröffentlicht hatte: „Wenn der Herr die Stadt nicht bewacht – vergeblich wacht der Wächter“ (Ps 127,1).

Gott hilft

Und der Herr wachte über sein Werk. Er ließ nicht alles reibungslos verlaufen, aber er behielt die Zügel in der Hand. Der 15. Vers ist in diesem Zusammenhang sehr interessant und aufschlussreich: „Und es geschah, als unsere Feinde hörten, dass es uns kundgeworden war und dass Gott ih-

ren Rat vereitelt hatte, da kehrten wir alle zur Mauer zurück, ein jeder an sein Werk.“

Auf welchen Kanälen der Herr dem Sanballat und seinen Kumpanen zu erkennen gegeben hatte, dass ihr Komplott bekannt worden war, wird nicht mitgeteilt. Wohl aber, dass sie es erfahren. Und, ganz erstaunlich: Diese Information trug dazu bei, dass die Juden wieder an die Arbeit zurückkehrten. Offenbar hatten sie sich wegen der zu erwartenden Schwierigkeiten von der Baustelle entfernt. Und nun, als ihre Feinde erfahren hatten, dass ihr Komplott bekannt geworden war, eilten sie wieder zu ihrer Arbeit zurück. Nehemia wusste, wem er zu verdanken hatte, dass es nun mit frischem Mut weitergehen konnte: „*Gott hatte ihren Plan vereitelt*“.

Nehemia organisiert

Dieses Bewusstsein ließ Nehemia jedoch nicht die Hände in den Schoß legen. Sein Vertrauen auf Gottes Hilfe war unerschütterlich groß, aber das hielt ihn nicht davon ab, seiner Verantwortung zu entsprechen. Im Gegenteil: Weil er wusste, dass nach einer gewonnenen Schlacht die Gefahr besonders groß ist, leitete er verschiedene Maßnahmen ein:

Seine eigenen Diener, d. h. die Knechte, die er aus Persien mitgebracht hatte und die am Bau der Mauer beteiligt waren, teilte er in zwei Gruppen. Die eine sollte bauen, die andere die Bewachung übernehmen. Diejenigen, die gerade bauten, taten das sozusagen mit der Waffe in der Hand. Und damit im Falle eines Angriffs kein Arbeiter auf sich allein gestellt blieb, sondern Hilfe von anderen bekam, organisierte Nehemia einen akustischen Signaldienst. Und damit möglichst alle am Bau Beteiligten keine Zeit da-

durch verlören, abends nach Hause zu gehen, um am nächsten Morgen wieder an der Baustelle zu erscheinen, veranlasste er, dass alle fortan in Jerusalem übernachten sollten. Das sparte nicht nur Zeit, gleichzeitig konnten dadurch auch die nächtlichen Wachen auf wesentlich mehr Personen verteilt werden (4,16ff.).

Überhaupt war Nehemia daran gelegen, dass sie alle an einem Strang zogen. Aus der Geschichte seines Volkes wusste er, dass es gerade die Uneinigkeit und die daraus resultierende Unzufriedenheit gewesen war, die Mose während der Wüstenwanderung mehr zu schaffen gemacht hatte als die Bedrohung durch die Feinde von außen. Zwei Dinge waren in diesem Zusammenhang für Nehemia wichtig: Zum einen bezog er immer das ganze Volk in seine Überlegungen ein, er plante nicht nur mit den Obersten oder Vornehmen. Ihm ging es um Transparenz und Offenheit. Zweimal wird innerhalb weniger Verse auf dieses Prinzip fast wortgleich hingewiesen: „*Und ich sprach zu den Vornehmen und Edlen und dem übrigen Volk*“ (4,19). Und wenn er dann spricht, verschweigt er auch die real existierenden Probleme nicht, weist aber jeweils darauf hin, dass Gott selbst für sie eintreten und streiten wird (4,20).

Das zweite Prinzip, mit dem Nehemia seine Führungsqualitäten unter Beweis stellte, lag in seiner Vorbildfunktion. Er selbst war sich nicht zu schade, Hand anzulegen. Er reklamierte für sich und seine Leute keine Privilegien, sondern unterwarf sich den gleichen Bedingungen wie das gemeine Volk: „*Weder ich noch meine Brüder noch meine Diener ... zogen unsere Kleider aus; ein jeder hatte seine Waffe in seiner Hand*“ (4,23).

Horst von der Heyden